QK 287
v. Brühl
31
V. 84
Za 4009

Die

Urtheile der Menschen von ihrem Leben nach ihrer Mannigfaltigkeit, und in wie ferne sie die Probehalten,

kürtzlich erwogen,

und bey Gelegenheit des durch GOttes Gnade
am 1. October, des 1751. Jahres
abermahls erlebten

höchst-beglückten Geburths-Festes

Der

Hochgebohrnen Frauen,
FRAUEN
Martha Eva Christiana,

gebohrnen von **Opel,**

verwitbeten Frau Ober-Stallmeisterin Reichs-Gräfin

von Brühl,

Erb-Lehn- und Gerichts-Frau auf Zehista und Dohma ꝛc.

in aller Unterthänigkeit übergeben

von

M. Gottfried Adolph Königsdörffer.

Dreßden, gedruckt bey Johann Wilhelm Harpeter.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Hochgebohrne Frau,
Gnädige Frau Gräfin!

Ich würde mich schwerlich unterstanden haben, mit diesen wenigen und schlechten Zeilen vor **Ew. Hoch-Gräflichen Excellentz** zu erscheinen, wenn ich nicht im voraus von der **Hoch-Denenselben** gantz eigenen Leutseeligkeit und gnädigen Bezeigen überführet wäre. Die Gelegenheit hierzu er-

theilet mir eigentlich das höchstbeglückte Geburths-Fest, welches Ew. Excellentz als heute durch GOttes Gnade abermahls bey Hohen Wohlergehen feyern. Und gleichwie sich bey demselbigen ein jeder Redlich-gesinnter freuen muß; Als kommt mir dieses um so viel mehr zu, je häuffiger die Gnaden-Bezeigungen sind, die von Ew. Excellentz bereits auf mich zugefloßen sind, und die ich Zeit-Lebens innerlich und äußerlich mit der grösten Ehrerbietung verehren werde. Demnach hätte ich recht sehr gewünschet, Ew. Excellentz erleuchteten Einsicht etwas zu überliefern, welches seinem Inhalte nach Derselben anständig und gemäß wäre; Da aber gegenwärtige Zeilen, in welchen ich die Urtheile der Menschen von ihrem eigenem Leben nach ihrer Mannigfaltigkeit, und in wie ferne sie die Probe halten, mit gantz kurtzen Worten dargeleget habe, ohnè allem Zierath, und folglich nicht von der Art sind; Als muß Ew. Excellentz unterthänig bitten, den guten Willen unterdeßen für die That gnädig anzunehmen, und meine Schwachheit mit der Gröβe Dero vortreflichen Eigenschaften mildest entschuldiget zu halten. Ew. Excellentz theures Leben ist vom Himmel so wohl beglückt als geseegnet, und man siehet auch hier: daß denen,

die

die den HErrn fürchten, und auf seinen Wegen gehen: denen, die den Niedern mit dem vortreflichem Beyspiele einer ungefärbten Gottes-Furcht, einer mitleidenden und aufrichtigen Liebe gegen die Verlaßenen, und einem allezeit willigem Hertzen, das Gute zu befördern voran leuchten, alles nach Wunsche ausschlagen und gehen müße. Da nun **Ew. Excellentz** in diesen allen schon große Proben abgeleget haben, und in denenselbigen immer noch fortfahren; So bemercket man auch den Seegen des Höchsten in allem, was **Hoch-Dieselben** vornehmen. Der GOtt Israelis, der **Ew. Excellentz** bishero in allem Hohen Wohlergehen erhalten hat, setze **Hoch-Deroselben** theure Person nebst **dem gantzem Hohen Gräflichen Hause** ferner zum Seegen. Er verleyhe, daß der Sabbather-Weg, den **Ew. Excellentz** nach **Ihrem Emaus** zu laufen vor **Sich** haben, noch lange nicht zu Ende gehen, sondern vom Tage zu Tage mit neuem Vergnügen sich zeigen möge. Der HErr stärcke je mehr und mehr die Kräfte des Leibes und des Gemüths. Er bewahre Dieselben wie seinen Aug-Apffel. Er setze sie wie ein Siegel auf seinen Arm. Er halte sie wie einen Ring an seinem Finger. So wird man auf diese Art von **Ew. Excellentz**

und Hoch-Deroselben Hoch-Gräflichen Hause immerfort die Worte im Hertzen und Munde führen müßen: Der HErr läßet kein Gutes mangeln den Frommen. Mich aber empfehle anbey zu fernerm Hohen gnädigem Wohlwollen, der ich Zeit-Lebens mich zu nennen das Glück habe

Ew. Excellentz

unterthänig-gehorsamsten Knecht

Gottfried Adolph Königsdörffer.

Die

Die Urtheile, welche die Menschen von ihrem eigenem Leben fällen, sind nicht nur sehr verschieden, sondern auch über dies noch recht seltsam und wunderlich. Viele sehen ihre Wallfarth als ein lustiges Gefilde Moab an, und hinwiederum betrachten andere daßelbige als einen Thal Hinnom. Jene lachen, diese weinen, bey jenen findet man das im Uberfluße, woran sich bey diesen ein Mangel zeiget; Alle beyde aber verfehlen bey genauerer Untersuchung ihrer Urtheile selbst des rechten Weges. Treiben jene die Freude im menschlichem Leben allzuhoch, so seßen diese daßelbe, wenn sie es ein stetes Weinen nennen, auf einmahl in die gröste Trauer. Man muß auch hier die Mittel-Straße wißen in Acht zu nehmen, und die Haupt-Umstände, welche mit dem zeitlichem Leben an und vor sich selbst verknüpffet sind, wohl erwägen; Geschicht dieses, so wird man sich in seinem Urtheile so leichte nicht übereilen, zum wenigsten wird man gewiß die angeführte sehr ungleiche Meynung von unserm Leben selbst nicht hegen können. Wenn man also die Gründe derer, die den Gang der Menschen hier auf Erden in lauter gute Tritte und lauter gute Tage verwandeln, ansehen, so bemercket man deutlich, daß sie sehr schlüpfrig und nach eines jeglichen natürlichen Neigung vollkommen abgemeßen sind. So urtheilet z. E. der Geitzige und Ruhmsüchtige. Beyde haben Gründe vor sich, jener das Geld, dieser die Ehre. Der Geitzige seßet das vergnügte Leben darinnen, daß er immerfort

seine

seine Güter und Reichthümer beschauen, und sich, ob er gleich selbst wenig davon genießet, an der mühsamen Vermehrung derselben belustigen kan. Der Liebhaber der Ehre und des Ruhms hingegen nennet dieserwegen sein Leben ein Paradieß, weil jedermann ihn nach seiner Einbildung verehren und vor ihm aufstehen soll, und weil er bey allen seinen Handlungen den Gedancken der Ehre und des Ruhms zu seinem Haupt-Zwecke setzet. Wer siehet aber nicht, daß beyde ein sehr unrichtiges Urtheil von ihrem Leben fällen? Mit was für Bestand der Wahrheit kan der Geitzige sein Leben eine immerfort daurende Freude nennen, da er doch selbst am allerwenigsten von dieser Freude genießet? Ist das ein vortrefliches Leben, welches sich Tag und Nacht ängstiget, und sich bekümmert, wie es seine Güter ansehnlich machen wolle? Ist das ein ruhiges Leben zu nennen, welches keinen Augenblick die ohnfehlbahre Gewißheit geben kan, daß man das zusammen gescharrte Gut auch werde erhalten und wider mancherley Zufälle vertheidigen können? Und wie bestehet die vergnügte Art zu leben, in welche sich der Ehrgeitzige verliebet hat? Ist eine unmäßige Anfoderung: von allen geehrt zu werden, mit dem Erfolg, daß man desto weniger geehret wird; einem glücklichem Leben gemäß? Hat man das glückseelige Leben in seiner völligen Gewalt; wenn man von andern erst seine Ehre und Ruhm erzwinget, ja! wenn man da die Lob-Lieder außen bleiben, sich selbst welche dichtet und anstimmet? Der vom Hochmuthe und Ehrbegierde gleichsam aufgeschwollene Haman hat mit seinem betrübten Beyspiele gar deutlich gelehret, daß man das Leben nicht allein nach seiner Gemüths-Neigung bilden müße. Diejenigen, welche im Gegentheile das Leben der Sterblichen so abbilden, als ob über daßelbige beständig der Himmel mit trüben und finstern Wolcken bedecket sey, irren wie die vorigen, obgleich nicht auf einerley Art. Sie stellen sich das Leben selbst so mißvergnügt und traurig für, als sie selber sind, und ihnen ihre entweder angebohrne, oder durch die Gewohnheit so verdorben gemachte Neigung befiehlet. Weil sie krum und sehr gebückt gehen, so bilden sie sich dieses Leben auch so ein. „Die Welt, heißet es auf ihre „Sprache, ist im Grunde verdorben, sie eilet zu ihrem Untergange: Es „ist aus! und, es ist ein jämmerlich Ding um aller Menschen Leben.„ Ob zwar nun dieses alles gewissermaaßen wahr ist; So wird solches alles

doch

doch nur von denen Mißvergnügten zum Deckel ihrer Unzufriedenheit angeführet, und dienet ihren unruhigen Hertzen zu einem falschen Feigenblatte. Dem zu Folge liegt das große Verderben, ja der immerherannahende und bey dergleichen Leuten schon im voraus gleichsam abgecirckelte Untergang der Welt, das Ausseyn aller Dinge, und das jämmerliche und elende Leben aller Menschen hauptsächlich in ihrem Eigensinne verborgen, und es qvälet sie dieses alles so lange, so lange bey ihnen der Eigensinn, und die falsche Einbildung: daß sich nehmlich alles in der Welt nach ihnen richten müße; dauert. Glückt solchen übel zufriedenen Hertzen einmahl in der Welt ein Streich, so fangen sie auch so gleich an, ihre Sprache zu ändern, sie ziehen zu so einer Zeit gelinde Saiten auf, und machen das menschliche Leben auf einmahl erträglich; Kommts aber, daß sich die Glücks-Sonne wiederum von ihnen wendet, und auf einige Zeit zurücke ziehet; So wancket auch mit ihr auf einmahl ihr Gemüthe, sie geben ihre Hofnung auf beßere Zeiten auf einmahl wieder verlohren, ihre vorigen Trauer-Thöne laßen sich in ihrer Ordnung nach einander hören, mit einem Worte: das Leben der Sterblichen ist wiederum das allererbärmlichste, das allerunglückseeligste und das allerbitterste unter der Sonnen. Gantz anders urtheilen die Vernünftigen unter den Sterblichen dieser Erden, oder die, welche sich in GOtt und in die Zeit schicken. Diese nehmen an, was ihnen von GOtt zugeschicket wird, und die Umstände der Zeit so und nicht anders mit sich bringen. Sie schicken sich, wie unser hochgelobter Erlöser saget, in die Zeit, und wiegen nach derselbigen auch ihre Urtheile ab. Sie nennen ihr Leben nicht dieserwegen glücklich, weil es ihnen einige Zeit ungemeine Blicke des Glückes gönnet; Gleichwie sie im Gegentheile auch dasselbige bey Unglücks-Stürmen nicht auf einmahl herunter machen. Es düncket ihnen seltsam zu seyn: Eine Sache dieserwegen gantz und gar zu verwerffen, weilen einige Umstände derselbigen veränderlich sind: ingleichen denjenigen Weg als einen durchgängig bösen Weg zu beschreiben, auf welchen es doch noch hin und wieder eben und lustig ist; und endlich: an den Nutzen eines Dinges völlig zu zweifeln, bloß aus der Ursache, weil er sich nicht immerdar zu erkennen giebet. Diese vernünftigen Regeln, welche nur denen eigen sind, die die Dinge

nicht allein nach ihrer Schönheit, sondern auch nach ihrer Blöße, und in ihrem gantzen Umfange zu schätzen wißen, würcken so viel: daß man im Unglücke nicht allzuverzagt und allzubänglich, im Glücke aber nicht allzumuthig ist, oder, ein eben so gesetztes Gemüthe in traurigen Fällen sich angewöhnet, als man dergleichen bey angenehmen Begebenheiten bezeiget hat. So ungemein anständig aber eine solche Gemüths-Verfaßung denen vernünftigen Menschen ist, so schwer fällt sie denen allermeisten bey der ersten Probe, denn wir Menschen sind gemeiniglich von Natur zart und weichlich, wir wancken bey einem jeden kleinen Zufalle schon wie ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird, wir wissen von einem gelaßenen Muthe wenig, noch vielweniger aber von der bey einer fürgefallenen Wiederwärtigkeit so höchstnöthigen Standhafftigkeit. So gewiß es aber ist, daß es zu der Zeit noch an gehöriger Einsicht und Erfahrung fehlet; So gewiß bleibet es, daß je zeitiger wir anfangen, die so höchstnöthigen Erinnerungen unserm Gemüthe vorzuhalten: daß nehmlich nichts von ohngefehr komme, und: daß das gröste Unglück vielleicht wohl gar zu unserm gröften Glücke dienen müße, woferne man nur den Ausgang gedultig erwarte. Um so viel eher werden wir uns geschickt befinden, allerley Ungemach zu erdulten, und mit Vorsichtigkeit und Behutsamkeit abzuwarten. Die weltliche Geschichte weiset uns hiervon Meister-Stücke auf. Ich sage, es haben sich unter denen blinden Heyden, die so viele Gottheiten verehrten, Leute gefunden, die mit ihrem Beyspiele sehr deutlich gezeiget haben, wie man sich in diesem so sehr veränderlichen und abwechselnden Leben zu verhalten habe. Sie haben Muster abgegeben im Glücke, und Unglücke. Ihr Verhalten im Unglücke, (auf welches sie sich mehr als auf jenes gefaßt machten,) ist erstaunenswürdig, zumahl, da sie die Waffen hierzu nicht aus dem Heiligthume GOttes nehmen konnten. Sie haben aber gleichwohl durch ihr Bezeigen; deßen Qvelle eigentlich zu reden nicht so sonderlich rein war, viele tausend von denen beschämet, welche zum theil dem wahren GOtt Israelis gedienet haben, und zum theil noch dienen. Die Waffen, mit welchen sich die Heyden wider alle Fälle rüsteten, waren freylich nicht von so sonderlichem Werthe; denn sie beruheten hauptsächlich auf der Eigenliebe und eitlen Ehre, und waren allenthal-

ben

den mit einem entsetzlichem Zwange verknüpffet. Der Satz klang also schön: Man muß sich an nichts so sehr binden, sondern alle Dinge gleichgültig betrachten: Man muß sich das Gute nicht allzusehr einnehmen laßen, und hingegen das Ubel nicht so ängstlich fliehen. Aber die Ausführung hiervon war schlecht, zum wenigsten war sie mit großer Unbeqvemlichkeit, die sie, wenn sie es aufrichtig hätten gestehen sollen, selbst bey ihrer so übermäßig gerühmten Standhaftigkeit empfinden musten, verknüpfet. Ich könnte hier noch tiefer in die Meynungen dieser Leute dringen, die sie von dem Leben der Menschen nicht nur nach seinem gantzen Umfange, sondern auch nach seinen eintzelnen Umständen betrachtet, und wie man sich auf eine großmüthige Art durch daßelbige hindurch fechten müste, hegten. Aber, da ich ihre Gedancken von der in dem menschlichen Leben zu beobachtenden Großmuth nur zur Erläuterung angeführet habe, so halte ich mich ferner bey ihnen nicht auf; vielmehr wende ich mich zu denen, welche die biblische Geschichte als weit größere Helden in Erdultung aller Zufälle dieses Lebens uns aufgestellet hat. Und wer kennet nicht den bey nahe unter allen Menschen zum tiefsten gebeugten Hiob? Wer lieset aber auch nicht zugleich die gelaßenen Worte, welche dieser große Creutz-Träger mitten unter dem anhaltenden grimmigsten Stürmen aussprach: „Hiob, I. 21. Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich auch dahin „fahren. Der HErr hat es gegeben, der HErr hats genommen: Der „Nahme des HErrn sey gelobet.„ Großmüthige Worte! Worte ohne Zwang, Worte, die nicht nach jener ihrer übertriebenen Weißheit schmecken. Hiob, der große Hiob, war anfänglich vollkommen so wohl am Leibe als Gemüthe beglückseeliget. Er war ein reicher Mann im Lande Uz, und hatte viele Schafe, Cameele und Rinder, als in welchen zu den damahligen Zeiten der gröste Reichthum eigentlich bestand. Der Grund war also durch diese ansehnliche Güter bey Hiob zu einer weitfort daurenden Herrlichkeit vollkommen geleget. Aber schätzt Hiob dieserwegen sein Leben für ein beständig lustiges Leben mitten in der Lust? Glaubt er, daß ihn, da er gnung hat, nichts in dem Besitze seiner irrdischen Wohlfarth kräncken und stören könne? Keinesweges! denn wäre dieses gewesen, so würde der Geist GOttes gewiß nicht diese

rühmlichen Worte von ihm haben aufzeichnen laßen, nehmlich: Hiob, mein Knecht, lebet schlecht und recht. Hiob setzte also durch sein Bezeigen das Leben der Menschen weder in die gröste Freude noch auch in die tiefste Trauer; sondern er nennete es nur so etwas, das in immerfort dauernden Abwechselungen des Glücks und Unglücks, der guten und bösen Tagen bestünde, und dabey man am klügsten verführe, wenn man alles demjenigen überließe, der alle Dinge auf die weiseste, heiligste und gerechteste Art regierete, und keinem zu viel thun ließe. Es strauchelte zwar dieser Geliebte GOttes auch einsmahls, indem er bey so heftig anhaltenden Leibes-Schmertzen aus Schwachheit den Tag seiner Geburth verfluchte; Aber über diese Ubereilung (die Hiob auch bald darauf bereuete) durfte man sich um so viel weniger verwundern, je ungewohnter er zu derselbigen Zeit des Leidens und allerley Arten der Trübsaalen war. Nachgehends aber, als die traurigen Bothen gleichsam einander einholten; So wurde er auch des Creutzes auf eine merckliche Art gewohnt, und sahe allen sich zeigenden Wiederwärtigkeiten getrost in die Augen. Was hatte aber Hiob von aller seiner Standhafftigkeit und Gedult für Nutzen? Keinen andern, als, daß seine höchstkümmerlichen und beschwerlichen Stunden ein sehr erwünschtes Ende nahmen, und mit dem Beschluße derselbigen lauter heitere und vollkommen schöne Tage eintraten. Sein beynahe vor Harm und Gram verschmachteter Geist fieng nun auf einmahl an zu leben. Die vorhero erlittene große Schmach verwandelte sich nunmehr in eine eben so große ja noch viel größere Ehre. Seine Feinde und falschen Freunde wurden zu Schanden, und schämten sich, weiter mit ihm zu reden, da sie das Gegentheil von alle dem an Hiob erblickten, woran sie doch ehe dem so sehr gezweiffelt hatten. Die grösten Vortheile aber die Hiob von denen glücklich überstandenen Tagen seines Leidens überkam, zeigten sich vornehmlich in dem gestärckten und bewährten Vertrauen auf GOtt, und in der fest gewordenen Hofnung auf seine zukünftige Auferstehung. Glückseeliger Hiob! du edelmüthiger Held! Dein Sieg über so viele Arten des Unglücks, das auf dich loß gestürmet hat, übertrifft weit die Siege der grösten Helden! Dein Muth ist groß gewesen, und die Größe deßelbigen erblicke ich nicht so wohl darinnen, daß du dich für denen Gewaltthätigkeiten deiner

Fein-

Feinde nicht so sonderlich gefürchtet, als vielmehr da, daß du die stachlichten Reden deiner Freunde, die wie eine Fluth auf dich loß giengen, gelaßen angenommen, mit einem gleichgültigen und gesetzten Gemüthe beantwortet, und sie durch sich selbst beschämet hast. Es bleibt dir auch, du gepriesener Hiob! dafür ein Lob in der Schrift, und die Nachwelt wird dich, so lange sie bestehet, bewundern. Uber deinem gantzen Lebens-Lauff aber könnte man überhaupt folgende Worte, die jener weise Fürst an die Thüre seines Zimmers zu seiner stetigen Erinnerung schreiben ließ, mit dem gröstem Rechte und nach ihrem schärfsten Inhalte auch setzen:

Wer GOtt, sich, und die Welt erkennt,
Der hat die Zeit wohl angewendt.

So groß dieses Beyspiel ist, und so viel wir an demselbigen lernen können: wie wir uns nehmlich in unserm gantzen Leben bey allen vorkommenden Fällen, sie mögen gut oder böse seyn, zu verhalten haben; So schlecht ist doch die Beobachtung hiervon bey denen meisten. Alle Schuld wird zuletzt auf dem Schöpffer unbilliger Weise geworffen, und das Leben selbst auf das entsetzlichste herunter gesetzet, und ihm alle seine Ehre benommen, welche ihm doch der Schöpffer in seinem Worte gegönnet hat. Doch kan alle diese Fehl-Tritte und Schwachheiten derjenige gewiß vermeiden, der sich bey Zeiten vorstellet, daß er nicht dieserwegen in der Welt lebe, um nur gelebet zu haben, sondern, daß er zu dem Ende von dem Schöpfer auf diese Erde sey gesetzet worden, um verschiedene und ihm schon bestimmte Arbeit über sich zu nehmen, einer jeglichen Art von derselben ihre Zeit zu laßen, keine mit der andern zu verwechseln, die leichte so wohl anzunehmen, als die schwere, und also den Lauff zu vollenden. Wer dieses genau überlegt, der wird Gelegenheit gnung finden, sich bereits in der Morgen-Röthe der Tage seines Lebens mit der Tugend der christlichen Gelaßenheit, Verachtung irdischer Dinge, der gewißen Hofnung eines beßern Lebens, des Vertrauens auf dem göttlichen Beystand, und einer standhafften Gedult durch Glauben und Gebeth zu waffnen; Da denn ein solcher zubereiteter Christ noch einmahl so frisch an sein Verhängniß gehen und

den Ausgang deßelbigen mit aufgerichtetem Gemüthe erwarten wird. Gleichwie aber das Leben vor sich selbst nicht in lauter Freude und Wonne bestehen kan, wie bisher ist gezeiget worden; Also kan es auch unter andern bereits angeführten Ursachen dieserwegen nicht den Inhalt von einer beständig anhaltenden Traurigkeit abgeben, wie es doch die Mißvergnügten abmahlen, weilen sonst GOtt, der, (wie man mit Recht saget,) kein GOtt der Traurigkeit, sondern ein GOtt der Freude ist, und folglich auch seinen Geschöpffen, insonderheit denen vernünftigen alles Vergnügen gönnet und würcklich darreichet, nicht würde denen frommen Kindern in dem vierdten seiner heiligen Gebothe ein langes Leben, als eine Verheißung und Belohnung ihres Gehorsams gegen die Eltern und Vorgesetzten, feste gesetzet und dafür ausgegeben haben. Die Unzufriedenen sind eben ins besondere diejenigen, welche, ob sie gleich bisweilen lange zu ihrer eigenen Pein leben müßen, doch am kürtzesten zu leben verdienen, weil sie das Leben selbst für keine Wohlthat GOttes ansehen. Denn eigentlich finden wir nur zweyerley Leute, die ihr Leben hochgebracht haben, einmahl solche, welche ihre Eltern geehret, und anderns diejenigen, so nach Christi Unterweisung das Wort GOttes hören, ehren, lieben und bekennen, und folglich auch mit demjenigen vergnügt sind, was einem GOtt zuschicket, welches ebenfals eine Regel des göttlichen Wortes ist. Diejenigen, welche ihre Eltern ehren, haben als Kinder guter Art das Wort des wahrhaftigen GOttes vor sich: daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Diese aber können sich auf die Verheissung GOttes als auf einem festen Ancker gründen, welche er durch die Hand Mosis gestellet: *Devt. XXX*, 20. daß ihr den HErrn euren GOtt liebet, und seiner Stimme gehorchet, und ihm anhanget, denn das ist dein Leben, und dein langes Alter. Wir haben vor allen Dingen zu bemercken, daß hier alles dreyes, was sonst in der Welt nach GOttes Ordnung und Zulaßung etwas auszurichten vermögend ist, nehmlich Natur, Kunst und Glück, wie die Flüße im Meere, zusammen kommen. Wenn jemand alt zu werden begehret, der muß eine dauerhafte Natur haben: er muß eine gute Lebens-Art führen, welche ihn die Kunst und Wißenschaft an die Hand giebt: er muß glücklich,

oder

oder zum wenigsten nicht allzusehr unglücklich seyn; Denn wenn die Glücks- und andere gewaltsame Anfälle verhindern, daß man wahrscheinlich nicht zu hohen Jahren gelangen kan, so hilft weder Natur noch Kunst etwas. Und endlich muß man auch die Grund-Regel beobachten, nehmlich mit demjenigen vergnügt zu seyn, was einem die Vorsehung des HErrn beschieden hat. GOtt hat nach dem Berichte der heiligen Schrift, seinen besondern Wohlgefallen zur Zeit der ersten Welt daran gehabt, daß die heiligen Ertz-Väter weit über hundert Jahr gelebet, und gar sieben- acht- ja bis neunhundert Jahr alt worden sind. Gleichwohl aber finden wir nicht, daß sie über die Langwierigkeit ihres Lebens, welches ebenfalls vielen kümmerlichen Veränderungen ausgesetzet war, besondere Klagen ausgeschüttet hätten. Das ist ein Gebiß in dem Munde der Spötter, welche wie Roß und Mäuler sind, und nicht zugeben wollen, daß es ordentliche Sonnen- sondern nur Monat-Jahre gewesen. Wäre dieses der Wahrheit gemäß; So müßten sie kaum über funfzig Jahr alt worden seyn, allein das wäre keine Wohlthat des Alters zu nennen. Methusalah, der allerälteste, starb hundert Jahr vor der Sündfluth, und brachte sein Leben auf neunhundert und neun und sechzig Jahr, auf welche Höhe es noch keiner, weder vor, noch nach ihn gebracht hat. Es ist kein Zweiffel, daß die ersten Menschen mehr Naturder betrübten Zufälle nicht so viel gewesen seyn; Am allergewißesten ist Gaben gehabt, und auch eine beßere Diät gehalten haben: es mögen auch wohl dieses, daß unter dem so hoch angewachsenen Alter der Ertz-Väter die göttliche Vorsorge auf eine verborgene Art gewaltet. Es war besonders zu den damahligen Zeiten nöthig, damit die Wahrheit von einem Geschlechte auf das andere fortgepflantzet, und solchergestallt, die seligmachende Erkenntniß GOttes unter den Menschen erhalten würde, welches, daferne die Menschen so zeitig, wie jetzo gestorben wären, nicht wohl hätte angehen mögen; Nöthig war es, damit die zur Nothwendigkeit und Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft erforderten Künste und Wißenschaften erfunden werden könnten, worzu ohnumgänglich gehörete, daß Personen, welche auf diesem annoch ungebaueten Felde arbeiten, eine geraume Zeit lebeten, und also etwas beständiges und sichere-

cheres heraus brächten. Bey dem allen aber ist im geringsten nicht zu läugnen, daß die Länge ihres Lebens eine sonderliche Gnaden-Belohnung für ihre Frömmigkeit gewesen, welche er ihnen, wie den Groschen im Evangelio denen Arbeitern gegeben. Man will zwar hier, wenn von dem so sehr weitläuftigem Leben der Patriarchen geredet wird, verschiedene natürliche Ursachen anbringen, um dieses einiger maaßen wahrscheinlich zu machen. Es könnte z. E. seyn, daß dasjenige, was vor der Sündfluth von der Erde sey gezeuget worden, edler und dem menschlichen Cörper zuträglicher gewesen, als das, was nachher erwachsen. Ferner, es könnte seyn, daß die Natur des Menschen stärcker, die Luft aufgeklärter und folglich gesunder, die Speise nahrhafter, das Gemüthe ruhiger, und überhaupt das Leben von vielen zu der Zeit noch unbekannten Unglücks-Fällen freyer gewesen wäre, und was etwan noch weiter pflegt angeführt zu werden. Genug, das Wohl der redlichen Ertz-Väter bestand unter andern auch darinnen, daß sie lange lebten auf Erden. Auch die weltlichen Geschichte erzehlen uns Exempel von solchen Personen, die ihr Leben auf ein- zwey- drey- bis vierhundert Jahr gebracht haben, und es würde bey nahe allen menschlichen Glauben übersteigen, wenn man es nicht theils von gelehrten, theils aber auch von bewährten Männern erzehlen hörte. Von denen Regenten findet man hiervon wenig Exempel, indem die meisten, die ein hohes Alter erreichet haben, aus dem Orden der Gelehrten gewesen. Plinius, ein bewährter Schriftsteller, erzählt uns aber doch von einem Könige in Hesperien, den er Ariandon nennet, daß sein Leben auf hundert und zwantzig Jahr gestiegen sey. Die Poeten zählen gleichfalls ihren Nestor und andere mit zu der Zahl der ungewöhnlich alt gewordenen Leute, aber wir überlaßen dieses vielmehr ihrer fruchtbaren Einbildung, die uns schon manches seltsames, bisweilen aber auch sinnreiches geliefert hat. Joannes Richartus de Temporibus genannt dienete als ein Trabant Kaiser Carl, dem Grosen, allbereits in dem achthunderten Jahre nach der Geburt Christi, und lebte nichts destoweniger annoch in dem eilfften Jahrhunderte, woraus nothwendig folget, daß er gegen dreyhundert und acht und sechzig Jahr alt müße geworden seyn. Verulamius, der gelehrte Cantzler in Engeland

hat

hat in seinem Buche:* von den Ursachen eines langen Lebens; unterschiedliche seiner Lands-Leute angemercket, welcher Leben den Jahren nach ziemlich hoch gestiegen ist. Er führet z. E. einen mit Nahmen Thomas Parr an, der nicht nur das hundert und acht und dreyßigste Jahr erreichet, sondern auch in seinem hunderten noch einen Sohn gezeuget hat, und im hundert und dreßigstem Jahre noch frisch und munter gewesen. Er erwähnet auch in angeführtem Buche einer alten Person von Herford, die, welches höchst merckwürdig ist, gegen achthundert Jahr alt worden ist. Apollonius von Tyana hat sein Alter auf hundert und achzig Jahr gebracht. Hieher gehören auch verschiedene von denen Bischöffen der ersten Kirche, die wohl das dritte Jahr-hundert erreichet haben. Unter andern haben insonderheit die Einsiedler ihre Lebens-Zeit sehr hochgebracht, wie denn der bekannte Antonius Eremita hundert und fünf Jahr erreichet haben soll. Pachomius ist hundert und zehn Jahr, und Romualdus hundert und zwantzig Jahr alt worden. Auch in den neuen und gantz jüngern Zeiten hat solches nicht aufgehöret, wie wir denn öffters aus Franckreich Nachricht erlanget, daß es daselbst Leute über hundert Jahr gebracht. Peireseius, ein gelehrter Frantzose, und zwar von der ersten Größe, hat im Jahre 1635. aus Persien Nachricht erhalten, daß daselbst ein Mann vierhundert Jahr alt geworden, welchem es doch am nöthigen Kräften nicht gefehlet. Nachdem aber dieser Gelehrte gestorben, hat man weiter keine zuverläßige Nachricht von den alten Persianern erhalten können. Der große Churfürst von Sachsen, Mauritius, hatte seine Lust an alten Leuten, ob er gleich selbst nicht alt ward, sondern in der vortreflichsten Blüthe seiner Jahre durch feindliche Waffen um sein so edles Leben kam. Dieser Herr that einsmahls eine Reise nach Italien, auf welcher ihm nicht weit von Inspruck ohngefehr ein bucklichter Mann entgegen kam, welcher schon sehr alt war, und von seinem noch lebenden Vater redete. Wie ihm nun der sich hierüber höchlich verwundernde Printz zu gedachtem seinem Vater folgte, und den Alten selbst sahe, welcher hundert und funfzig Jahr alt war; So hinterließ er ihnen so viel, daß sie davon in ihrem Alter ihre reichliche Ver-

* Im ersten Theile, und 17. Capitel.

pflegung haben konnten. Der edle Venetianer, Ludovicus Cornaro hatte durch ein wollüstiges und schwelgerisches Leben die sonst schönen Kräfte seiner Natur dergestalt verschleudert, daß er schon im viertzigsten Jahre seines Lebens auf der Grube herum gehen muste. Er gerieth aber ohnverhoft über die Regeln des Hippocrates, und hielt sich nach denenselben dergestalt genau und vorsichtig, daß er sich in seinen Affecten mäßigte, in Eßen und Trincken die strengste Diät beobachtete, und dasjenige, was er zu sich nahm, gar abwoge, wodurch er sein Leben auf hundert Jahr gebracht hat. Er zeugte nach dem funfzigsten Jahre noch eine Tochter, stattete sie aus, und starb im Jahr 1565. Sein Buch, in welchem er von denen Mitteln, wodurch das Leben kan erhalten werden, sehr schön handelt, in welchem er auch zugleich sein eigen Leben beschrieben, und den Nutzen der Mäßigkeit vortreflich gezeiget hat, ist von denen Kennern sehr wohl aufgenommen, und würdig geachtet worden, in die gebräuchlichsten und bekanntesten Sprachen übersetzet zu werden. Alle diese so sehr merckwürdigen Exempel beweisen endlich nichts anders, als daß unser Leben mit allen seinen Zufällen in der Hand des Allmächtigen gleichsam angeschrieben stehet, und daß es der HErr nach seiner unerforschlichen Weißheit und heiligen Willen entweder verlängern oder abkürtzen kan. Ich kan nicht umhin, hier die Gedancken eines ehemahligen großen Lehrers am Evangelio, nehmlich des Herrn D. Scherzers, anzuführen, die er im folgenden bündigen Gleichnisse von dem menschlichen Lebens-Ziele, daß nehmlich auch dieses vollkommen auf den weisen Willen GOttes ankomme, und von demselben regieret werde, entworfen hat. „Es setzet nehmlich dieser scharfsinni-
„ge Mann zwey Lebens-Seiger, einen im Himmel und den andern
„auf Erden. Beyde, sagt er, lauffen oft mit einander zugleich aus;
„Doch geschicht es auch öffters, daß der Seiger im Himmel, öffters
„auch, daß der Seiger auf Erden zuerst ausläuft. Wenn nun der
„Seiger auf Erden noch nicht völlig ausgelauffen, der Seiger im Him-
„mel aber allbereit leer ist, so rüttelt GOtt jenen, und schlägt mit der

„Hand

„Hand an denselben, zuweilen aber, fähret gedachter Lehrer fort, ge„schichts, daß, wenn der Seiger auf Erden aus, der im Himmel aber „noch nicht aus ist, daß, saget er, GOtt den Seiger auf Erden wieder „anfüllet, und die Lebens-Kräfte vermehret.„ Man kan aus diesem feinem Gleichnisse sich die, so vielem Streite unterworfene Lehre, von den Lebens-Terminen wohl daraus vorstellen und geschickt fassen. Es ist freylich ein verwunderswürdigens Glück, wenn der HErr des Lebens einem Hiskias mehrere Jahre hinzusetzet, und solchergestalt sein Stunden-Glaß mit neuem Sande anfüllet; Es ist aber auch ein Werck der unerforschlichen Weißheit des HErrn, wenn ein Kind Davids, das kaum angefangen hat Athem zu holen, wenn Jerobeams Sohn, der im Frühlinge seiner Jahre stund, oder wenn ein aufgeweckter Josaphat, der in der Stärcke seiner Jahre sich befand, ihre Asche mit der Erde vermischen müßen. Dieses mögen alle diejenigen erwägen, welche dem Arme des HErrn, in Absicht auf das Leben, sehr wenig zuschreiben, sondern hauptsächlich ihrer Einsicht und Anordnung das meiste überlaßen.

Za 4009 QK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-435116-p0020-9

QK 287
v. Brühl
31
V. 84
Za 4009

Die

Urtheile der Menschen von ihrem Leben nach ihrer Mannigfaltigkeit, und in wie ferne sie die Probehalten,

kürtzlich erwogen,

und bey Gelegenheit des durch GOttes Gnade
am 1. October, des 1751. Jahres
abermahls erlebten

höchst-beglückten Geburths-Festes

Der

Hochgebohrnen Frauen,

FRAUEN

Martha Eva Christiana,

gebohrnen von **Opel,**

verwitbeten Frau Ober-Stallmeisterin Reichs-Gräfin

von Brühl,

Erb-Lehn- und Gerichts-Frau auf Zehista und Dohma ꝛc.

in aller Unterthänigkeit übergeben

von

M. Gottfried Adolph Königsdörffer.

Dreßden, gedruckt bey Johann Wilhelm Harpeter.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)